

Freitag, 2. Juli, 22 Uhr
„Heimatsaal“ in der Helmut-List-Halle

Schubertiade

Franz Schubert (1797-1828)

Erlafsee, D 586

Der Fluss, D 693

Goldner Schein, D 357

Anselm Hüttenbrenner (1794-1868)

Die Gabe des Friedens

Ständchen

Die Sterne

Franz Schubert

Impromptu Nr. 2 in Es-Dur, D 899/2

Der Hirt auf dem Felsen, D 965

Die Nacht, D 983 C

Die junge Nonne, D 828

Gretchen am Spinnrade, D 118

Franz Schubert

*Hubert Salmhofer * (1964)*

Wehmut, D 825

Schubert auf Besuch I *

Liebe, D 983 A

Schubert auf Besuch II *

Zum Rundetanz, D 983 B

Schubert auf Besuch III *

Franz Schubert

Ständchen, D 920

Bibiana Nwobilo, Sopran

Manfred Schiebel, Klavier

vienna clarinet connection:

Helmut Hödl, Klarinette

Rupert Fankhauser, Klarinette

Hubert Salmhofer, Bassethorn

Wolfgang Kornberger, Bassklarinette

Schubertiade

„Schubertiade“. Unter diesem harmlosen Titel veranstalteten die Freunde des Komponisten Franz Schubert in Linz und Graz, Wien und St. Pölten scheinbar zwanglose Abende mit Musik, Spiel und Punsch, deren ernste Untertöne selbst der wachsamen Geheimpolizei des Fürsten Metternich entgingen. Unter dem Deckmantel der Musik entfaltete sich hier ein liberales Heimatgefühl als Vorstufe zu jenem Patriotismus, den die Herren der Restauration gerade unterbinden wollten.

Ad notam

Schubertiade

DIE ERSTEN BEIDEN SCHUBERTIADEN, DIE AUSDRÜCKLICH diesen Titel trugen, fanden Ende 1821 beim Bischof von St. Pölten und bei der Baronin Josefine von Münk statt. Schon diese beiden Gastgeber lassen aufhorchen: Was sie veranstalteten, waren keineswegs harmlose Zusammenkünfte jugendlich schwärmerischer Anhänger des Compositeurs Franz Schubert, sondern große gesellschaftliche Abende. Damen des romantischen Salons waren ebenso anwesend wie Dichter und Intellektuelle. „Freigeister“ und „Liberale“ hätte Fürst Metternich sie genannt, wenn er geahnt hätte, wie sehr diesen unterdrückten Geistern die Musik Franz Schuberts als Ventil für ihre patriotischen Gefühle diente. „Heimat“ war in diesem Zusammenhang ein viel beschworener Begriff: Das schöne Österreich mit seinen Bilderbuch-Landschaften, mit seinen Bächen und Flüssen, Bergen und Tälern wurde deshalb so oft besungen, weil im Heimatgefühl die Wurzel zum politischen Patriotismus steckte. Und gerade dies wollte und konnte man in Schuberts Musik wiederfinden.

Schuberts Heimatgefühle

FRANZ SCHUBERT LIEBTE SEINE HEIMAT. UNGEWOHNT enthusiastisch berichtete er seinem Bruder Ferdinand von einer langen Sommerreise durchs Salzburger Land: „Der folgende Morgen war der schönste Tag von der Welt und in der Welt. Der Untersberg, oder eigentlich der Oberste, glänzte und blitzte mit seinem Geschwader und dem gemeinen Gesindel der übrigen Berge herrlich in, oder eigentlich neben der Sonne. Wir fuhren

durch das Thal wie durch's Elysium, welches aber vor jenem Paradies noch das voraushat, dass wir in einer scharmanten Kutsche saßen, welche Bequemlichkeit Adam und Eva nicht hatten. Statt den wilden Tieren begegneten uns manche allerliebste Mädchen ... So steuerten wir denn, in Wonne versunken über den schönen Tag und die noch schönere Gegend, gemächlich fort, wo uns nichts auffiel, als ein niedliches Gebäude, welches Monats-Schlösschen heißt, weil es ein Churfürst in einem Monat für seine Schöne aufbauen ließ. Das weiß hier jeder Mensch, doch stößt sich Niemand daran. Eine Toleranz zum Entzücken.“

Für Schubert waren die Landschaften Österreichs mehr als nur ein Gegenstand gemütvoller Erbauung. Sie waren ein Symbol für die „Toleranz“ des Volkes und Spiegel seiner patriotischen Gefühle. Diese erwachten nicht zufällig in einer Generation, die von der politischen Verantwortung durch das System des Fürsten Metternich gänzlich ausgeschlossen war. Schubert hat diese politische Entmündigung oft genug kommentiert, so in einem Brief aus Linz an seinen Freund Spaun: „Überhaupt ist es ein wahres Elend, wie jetzt überall alles zur faden Prosa sich verknöchert, wie die meisten Leute dabei ruhig zusehen oder sich gar wohl dabei befinden, wie sie ganz gemächlich über den Schlamm in den Abgrund glitschen. Aufwärts geht's freilich schwerer; und doch wäre dieses Gesindel leicht zu Paaren zu treiben, wenn nur von oben etwas geschähe.“ Selbst in die politischen Betrachtungen mischten sich die Bilder vom Almauf- und -abtrieb hinein.

Schubert hat mit seinen Liedern zum erwachenden Heimatgefühl der Österreicher entscheidend beigetragen, etwa durch das Lied „Erlafsee“. Es erschien 1818 in einem „Taschenbuch für Freunde interessanter Gegenden, Natur- und Kunst-Merkwürdigkeiten der Österreichischen Monarchie“. Dort war der Erlafsee unweit des steirischen Wallfahrtsorts Mariazell nicht nur auf einem Stich zu bewundern, sondern gleich auch noch anhand des Schubertlieds auf ein Gedicht von Johann Mayrhofer zu besingen - was beweist, wie sangesfreudig die Käufer von der-

gleichen Reiseliteratur zur Schubertzeit waren. In heutigen Reiseführern über Mariazell und Umgebung würde eine solche Liedvorlage kaum in Anspruch genommen werden.

Dass zu Schuberts Zeit auch in der Natur noch ständig gesungen wurde - von der Sennerin wie vom Schafhirten, von den Wanderern wie den Landleuten -, kann man vielen seiner Lieder anhören. So mancher Volksgesang dürfte dem Komponisten auf seinen Bergwanderungen entgegengeschallt sein. Spuren vom alpenländischen Schwelgen in Terzen und Sexten, von Jodlern und schlichter Dreiklangsmelodik findet sich bei ihm allenthalben, so auch in dem Lied „Der Fluss“. Über dem gleichmäßigen Wellenschlag des Klaviers erhebt sich ein durch und durch alpiner Gesang, der erst allmählich von Schubert'scher Wehmut überlagert wird. Melodische Wendungen aus diesem Schlegellied von 1820 kehren in späteren Sopranengesängen wieder wie etwa im „Hirt auf dem Felsen“ oder im notorischen „Ave Maria“.

Steirer aus dem Schubertkreis

IN SEINEM VERSUCH, DAS HEIMATGEFÜHL SEINER LANDSleute in einen ganz unverwechselbar österreichischen „Tonfall“ zu kleiden, war Schubert nicht allein. Seine komponierenden Freunde wie der Steirer Anselm Hüttenbrenner oder der aus Bayern stammende Wiener Franz Lachner standen ihm zur Seite und brachten ihre eigenen Farben ins rot-weiß-rote Spiel mit den patriotischen Emotionen.

Hüttenbrenner darf bei einer Grazer „Schubertiade“ nicht fehlen. Zweieinhalb Jahre älter als Schubert, wurde er am 13. Oktober 1794 in Graz geboren und starb 40 Jahre nach dem Freund am 5. Juni 1868 in Ober-Andritz. Damals, in seiner Spätzeit, galt der zurückgezogen lebende Mystiker im Umkreis des Jakob Lorber als schrulliges Original. Ungleich aktiver am gesellschaftlichen Leben beteiligt war er in den 15 Jahren an der Spitze des Steiermärkischen Musikvereins (1824-1839) und in den Jahren seiner

engen Freundschaft mit Schubert, der ihm bekanntlich die Partitur der h-Moll-Sinfonie (der „Unvollendeten“) überließ. 258 Lieder hat Hüttenbrenner geschrieben, viele von ihnen im direkten Kontakt mit Schubert, wie es für die Vokalquartette der beiden überliefert ist (siehe unten). Wir hören aus Hüttenbrenners Liedschaffen drei Beispiele, von denen „Die Sterne“ das bedeutendste ist:

„Wie blitzen die Sterne so hell durch die Nacht!
Bin oft schon darüber vom Schlummer erwacht.
Doch schelt' ich die lichten Gebilde drum nicht,
Sie üben im Stillen manch heilsame Pflicht.“

So heißt es in der Gedichtvorlage, die einen anderen Grazer aus dem Schubertkreis zum Verfasser hat: Karl Gottfried Ritter von Leitner, geboren 1800 in Graz und dort auch 1890 verstorben. Obwohl Schubert die Gedichte des steirischen Adligen und Juristen mit Begeisterung vertonte, lernten sich die beiden nie kennen, da Leitner bei Schuberts Grazer Aufenthalt 1827 nicht in der Stadt war. Mit dem Grazer Hüttenbrenner dagegen pflegte der Dichter einen direkten künstlerischen Austausch. In „Die Sterne“ besangen die beiden Steirer das Vertrautsein mit der Natur, das Wachen der Sterne über das Geschick des Menschen mit fast Schubert'scher Intensität.

Gift aus Deutschland

WENN SCHUBERT, HÜTTENBRENNER UND IHRE FREUNDE durch Wiens Straßen zogen, sangen sie mitunter vierstimmige Gesänge, die sie zuvor in ihrem Kreis aus der Taufe gehoben hatten. Von dieser Gewohnheit berichtete Hüttenbrenner später: „Schubert, Aßmayr, Mozatti und ich verabredeten uns, jeden Donnerstag abends ein neues, von uns komponiertes Männerquartett bei dem uns dann freundlich bewirtenden Mozatti zu singen. - Einmal kam Schubert ohne Quartett, schrieb aber, da er von uns einen kleinen Verweis erhielt, sogleich eines in unserer

Gegenwart.“ Da in unserer Schubertiade keine vier Männerstimmen anwesend sind, aber vier Klarinettenisten, werden Auszüge aus Schuberts entsprechenden Werken instrumental vorgetragen.

Nicht alle diese Gesänge sind vierstimmig: „Goldner Schein“ ist ein dreistimmiger Kanon, den Schubert im Mai 1816 auf einen Text aus der „Abendlandschaft“ von Matthison geschrieben hat. Die einfache G-Dur-Weise ergibt im Zusammenklang der drei Stimmen ein wunderbares Tönen in Dreiklängen, die wie von selbst einen Gesang in der Natur suggerieren.

Die drei Quartette „Liebe“, „Zum Rundetanz“ und „Die Nacht“ gehören zu Schuberts Opus 17, das 1823 bei Cappi und Diabelli in Wien erschien. „Vier Gesänge für 4 Männerstimmen ohne Begleitung, in Musik gesetzt von Franz Schubert. 17tes Werk“ lautet der Titel der Ausgabe. Der Bedarf der Wiener Verleger an Gesängen für solistische Männerstimmen ohne Begleitung wuchs in den 1820er Jahren ständig, denn von Deutschland schwappte die Liederkranzbewegung ins Nachbarland herüber. Sie war alles andere als eine naive Bekundung von biedermeierlicher Sangesfreude, sondern im Gegenteil: Deckmantel für politische Versammlungen unter musikalischen Vorzeichen – ganz so, wie es auch die Schubertiaden waren. Der dies zuerst erkannte, war Österreichs Außenminister Metternich: „Halten Sie mir ja dieses Gift aus Deutschland nieder“, wies er seine Geheimagenten an. Jegliche Form von Männergesangsverein wurde in Österreich verboten. In Wien kam es erst 1843 zur Gründung eines solchen. Die Alternative lautete wieder einmal: Schubert. Er schuf mit seinen Quartetten für Männerstimmen eine informelle Variante des „Gifts aus Deutschland“.

Noch sechs Wochen vor seinem Tod brachte der Wiener Verleger Pennauer Schuberts Opus 64 mit drei Quartetten für Männerstimmen heraus, darunter das wundervolle „Wehmut“ auf einen Text von Heinrich Hüttenbrenner, dem Bruder des Komponisten. In diesem Lied tönt die Abendglocke unaufhörlich in der Mittelstimme als Quint F, zu der sich die romantischen Drei-

klänge der übrigen Stimmen gesellen. In unserem Programm eröffnet dieses wundervolle abendliche Stimmungsbild eine kleine Schubertsuite für vier Klarinetten, die Auszüge aus dem oben erwähnten Opus 17 mit ironischen Stimmungsbildern kombiniert, die der Bassethornist unseres Ensembles, Hubert Salmhofer, unter dem Titel „Schubert auf Besuch“ entworfen hat.

Noch ein Wort zur Besetzung der „vienna clarinet connection“. Das Musizieren im Quartett von Klarinetten wurde zu Schuberts Zeit von einem Berliner in München erfunden: von dem großen Klarinettenvirtuosen Heinrich Baermann, dem Adressaten der Weber'schen Klarinettenkonzerte und der Konzertstücke von Mendelssohn. Mit dem Berliner Felix Mendelssohn verstand sich der „Praiß“ Baermann besonders gut. Sie schrieben sich humorvolle Briefe und tauschten musikalische Gedanken aus. Mendelssohn bewunderte die Art, in der Baermann mit seinem Sohn und zwei weiteren Kollegen Streichquartette von Beethoven aufführte, und zwar in der Besetzung für zwei Klarinetten, Bassethorn und Fagott. An diese Tradition knüpft die „clarinet connection“ an, hat aber das Fagott durch die zu Schuberts und Mendelssohns Zeit noch unbekannte Bassklarinetten ersetzt. Wie brillant sie diese Besetzung nutzen, belegt ihre Bearbeitung des Es-Dur-Impromptus aus Schuberts Opus 90 von 1827.

Hirtengesang für eine Primadonna

KAUM EINE SÄNGERIN SEINER ZEIT HAT SCHUBERT SO sehr beeindruckt wie Anna Milder. Die Tochter eines österreichischen Kabinettkuriers wurde 1785 in Konstantinopel geboren und starb 1838, zehn Jahre nach Schubert, in Berlin. Antonio Salieri war in Wien ihr Gesangslehrer, sie debütierte in Schikaneders Theater an der Wien 1803 - just in dem Jahr, in dem sich auch Ludwig van Beethoven dort einquartierte, um seine Oper „Leonore“ zu schreiben. Elf Jahre später, am 23. Mai 1814, sang die Milder in der Premiere der dritten und endgültigen

Fassung des Fidelio die Titelpartie. Unter den begeisterten Zuhörern war wieder der siebzehnjährige Schubert, der eigens „Bücher zum Antiquar“ getragen hatte, um ein Billet zu erstehen“.

Seit 1811 zählte Schubert zu den glühenden Verehrern der Milder. Damals stand der fünfzehnjährige Wiener Sängerknabe zum ersten Mal neben der berühmten Sopranistin auf dem Podium, als man zusammen Oratorien aufführte. Im Jahr darauf applaudierte der Schüler Schubert begeistert seinem Idol in den Titelpartien von Glucks „Iphigenie auf Tauris“ und Cherubinis „Medea“, wo sie mit dem Tenor Vogl auftrat, von dem Schubert noch nicht ahnen konnte, dass er einmal zu seinem Liedpartner werden würde. Kaum eine Österreicherin ihrer Epoche machte eine so internationale Karriere wie die Milder.

Tragischerweise erkannte die gefeierte Sängerin in ihrem „Fan“ Schubert erst dann einen hoch begabten Komponisten, als sie Wien schon verlassen hatte und zum Star der Berliner Oper aufgestiegen war. Von dort aus schrieb sie mehrfach an den jungen Compositeur in Wien, dessen Lieder sie so gerne in ihr Repertoire aufnehmen wollte. Allerdings musste sie achselzuckend feststellen, dass man den Berlinern Schubertlieder nur in kleiner Dosis verabreichen konnte. In einem Brief bedauerte sie, dass „man alle diese unendlichen Schönheiten nicht dem Publikum vorsingen kann, indem die Menge leider nur Ohrenschmaus haben will“. Zu ihrem festen Repertoire gehörten deshalb nur „Der Erlkönig“ und das Goethelied „Suleika II“, das Schubert 1822 eigens für sie komponiert hatte.

Obwohl aus den gemeinsamen Opernplänen nichts wurde, weil sich Schuberts „Alfonso und Estrella“ nicht für Berlin eignete und die Titelpartie nicht für die Milder, spielte die Oper in der Korrespondenz der beiden eine wichtige Rolle. Offenbar gab die Milder die Anregung zu Schuberts letzter, unvollendeter Oper „Der Graf von Gleichen“, die vor Jahren (1997) bei der styriarte in einer Vollendung von Dünser aufgeführt wurde. Als Ausgleich für diese nie zu Ende komponierte Bühnenpartie schrieb er für

sie in seinem Todesjahr 1828 die große Szene „Der Hirt auf dem Felsen“. Erst nach seinem Tod gelangten die Noten an die Widmungsträgerin, die im März 1830 in Riga die Uraufführung sang - denkbar weit von jenen alpinen Landschaften entfernt, die in dieser Musik doch so unüberhörbar widerhallen.

Alles an dieser pastoralen Szene atmet Alpenluft: Ein Hirt steht auf hohem Berge und lässt sein Lied durch die Täler erschallen. Vom „Widerhall der Klüfte“, sprich: vom Echo der Klarinette, wird sein Gesang beantwortet. Zwischen beiden entspinnt sich ein zarter Dialog: „Je weiter meine Stimme dringt, je heller sie mir wieder klingt - von unten.“ Den Beginn hat Schubert in eine wiegende Volksweise gekleidet. Es schließen sich wechselnde Stimmungen an, Gram, Klage aber auch Hoffnung auf den Frühling.

Schubert suchte sich die Strophen aus mehreren Gedichten zusammen: aus zweien von Wilhelm Müller, dem Dichter der „Schönen Müllerin“ und der „Winterreise“, sowie aus einem langen Gedicht der Helmina von Chézy, jener skandalumwitterten Autorin, zu deren Schauerdrama „Rosamunde“ er 1823 seine bedeutende Schauspielmusik komponiert hatte. Dieses Text-Pasticcio ergab eine ebenso stimmungs- wie wirkungsvolle Szene, die an die Formen der Oper anknüpft. Wie in italienischen Arien wird zuerst sehnsüchtig dialogisiert, dann virtuos konzertiert - quasi „Cavatina e Cabaletta“.

Dramatik wie im Heimatfilm

DAS SZENARIO GLEICHT EINEM HEIMATFILM DER FÜNFZIGER Jahre: drohendes Bergpanorama, wilder Sturm. Eine junge Nonne gibt sich dem Toben der Elemente preis - aus Reue für einen Fehltritt, den nur ihr Tod sühnen kann. So beginnt Schuberts Lied „Die junge Nonne“ auf einen Text des friulanischen Dichters und Übersetzers Craigher de Jachelutta, der sich in Wien als Buchhalter über Wasser hielt.

„Wie braust durch die Wipfel der heulende Sturm!
Es klirren die Balken, es zittert das Haus!
Es rollet der Donner, es leuchtet der Blitz,
Und finster die Nacht, wie das Grab!

Immerhin, immerhin,
so tobt' es auch jüngst noch in mir!
Es brauste das Leben, wie jetzo der Sturm,
Es bebten die Glieder, wie jetzo das Haus,
Es flammte die Liebe, wie jetzo der Blitz,
Und finster die Brust, wie das Grab.“

Der Typus der verworfenen jungen Frau, der Unschuldigen, die zur Sünderin wurde, war zu Schuberts Zeit nicht weniger populär als im großen Kino der Nachkriegszeit. Schon „Gretchen am Spinnrade“, das erste große Lied des siebzehnjährigen Schubert, entwirft dieses Szenario mithilfe der Strophen aus Goethes „Faust“. Das Spinnrad dreht sich unerbittlich, so wie die Natur in der „Jungen Nonne“ unbezwingbar tobt. Beide spiegeln die Verwirrung einer weiblichen Seele wider. Klavier und Singstimme verschmelzen zur melodramatischen Großaufnahme, die den Zuhörer dank raffinierter harmonischer Beleuchtungswechsel und kühner Kamerafahrten unweigerlich in ihren Bann zieht.

Für die junge Nonne gibt es einen Weg zur Erlösung: die Vereinigung mit ihrem mystischen Bräutigam Jesus Christus. Für das arme Gretchen gibt es im ersten Teil der Tragödie keine Hoffnung. Schubert hat diese existenzielle Ausweglosigkeit komponiert. Wie sehr er mit solchen Liedern den Geschmack der Epoche getroffen hat, offenbart die kuriose Bearbeitung, die sein Bruder Ferdinand 1836 von der „Jungen Nonne“ anfertigte: Als Musik für Frauenchor und großes Orchester weitete sich die Intimität des Liedes endgültig zur filmischen Sturmszene.

Ständchen

FAST HARMLOS WIRKT IM VERGLEICH ZU DEN FRAUENSCHICKSALEN Schubert'scher Lieder das „Ständchen“ nach Ludwig

Reclstabs aus dem so genannten „Schwanengesang“. Tausende Male gesungen, hunderte Male eingespielt, ist diese Serenade eines Liebhabers an seine Angebetete Inbegriff des volkstümlichen Melodikers Schubert.

Wie groß dessen Wirkung aufs Gemüt der Österreicher war, wurde erst nach seinem Tod deutlich. Als Johann Herbeck 1856 zum Leiter des Wiener Männer-Gesangsvereines berufen wurde, schrieb er seinen Choristen ins Stammbuch: „Singt Schubert! Schubert! Und noch einmal Franz Schubert!“

Josef Beheimb

Die Texte

Franz Schubert

Erlafsee

Mir ist so wohl, so weh'
Am stillen Erlafsee;
Heilig Schweigen
In Fichtenzweigen,
Regungslos
Der blaue Schoß,
Nur der Wolken Schatten flieh'n
Überm glatten Spiegel hin,
Frische Winde
Kräuseln linde
Das Gewässer,
Und der Sonne
Güldne Krone
Flimmert blässer.
Mir ist so wohl, so weh'
Am stillen Erlafsee.

(Johann Baptist Mayrhofer, 1787-1836)

Der Fluss

Wie rein Gesang sich windet
Durch wunderbarer Saitenspiele Rauschen,
Er selbst sich wiederfindet,
Wie auch die Weisen tauschen,
Dass neu entzückt die Hörer ewig lauschen,

So fließet mir gediegen
Die Silbermasse, schlangengleich gewunden,
Durch Büsche, die sich wiegen
Vom Zauber süß gebunden,
Weil sie im Spiegel neu sich selbst gefunden;

Wo Hügel sich so gerne
Und helle Wolken leise schwankend zeigen,
Wenn fern schon matte Sterne
Aus blauer Tiefe steigen,
Der Sonne trunkne Augen abwärts neigen.

So schimmern alle Wesen
Den Umriss nach im kindlichen Gemüte,
Das zur Schönheit erlesen
Durch milder Götter Güte
In dem Kristall bewahrt die flücht'ge Blüte.
(*Friedrich von Schlegel, 1772-1829*)

Anselm Hüttenbrenner

Die Gabe des Friedens

Woher ist diese Stille,
der Frieden wundersam,
der nun in reicher Fülle
in meine Seele kam?

Die Welt kann ihn nicht geben;
ich hab' ihn aufgesucht
in ihr durchs ganze Leben,
und ach! Doch ohne Furcht.

Sie ahnt gar nicht, hienieden
Gehetzt durch Qual und Lust,
welch tiefer Engelfrieden
hat Raum in Menschenbrust.

Sie langt mit allen Sinnen
Nach außen im Genuss;
Doch jener ist nur innen,
ein leiser Gotteskuss.

(*Karl Gottfried Ritter von Leitner, 1800-1890*)

Ständchen

Was wecken aus dem Schlummer mich
für süße Klänge doch?
O Mutter, sieh! Wer mag es sein,
in später Stunde noch?

Ich höre nichts, ich sehe nichts,
o, schlumm're fort so blind!
Man bringet dir kein Ständchen jetzt,
du armes, krankes Kind!

Es ist nicht irdische Musik,
was mich so freudig macht;
mich rufen Engel mit Gesang,
o Mutter, gute Nacht,
o Mutter, gute Nacht!
(Stefan Uhland)

Die Sterne

Wie blitzen die Sterne so hell durch die Nacht!
Bin oft schon darüber vom Schlummer erwacht.
Doch schelt' ich die lichten Gebilde drum nicht,
Sie üben im Stillen manch heilsame Pflicht.

Sie wallen hoch oben in Engelgestalt,
Sie leuchten dem Pilger durch Heiden und Wald.
Sie schweben als Boten der Liebe umher,
Und tragen oft Küsse weit über das Meer.

Sie blicken dem Dulder recht mild ins Gesicht,
Und säumen die Tränen mit silbernem Licht.
Und weisen von Gräbern gar tröstlich und hold
Uns hinter das Blaue mit Fingern von Gold.

So sei denn gesegnet, du strahlige Schar!
Und leuchte mir lange noch freundlich und klar!
Und wenn ich einst liebe, seid hold dem Verein,
Und euer Geflimmer lasst Segen uns sein!
(Karl Gottfried Ritter von Leitner)

Franz Schubert

Der Hirt auf dem Felsen

Wenn auf dem höchsten Fels ich steh',
In's tiefe Tal hernieder seh',
Und singe.

Fern aus dem tiefen dunkeln Tal
Schwingt sich empor der Widerhall
Der Klüfte.

Je weiter meine Stimme dringt,
Je heller sie mir wieder klingt
Von unten.

Mein Liebchen wohnt so weit von mir,
Drum sehn' ich mich so heiß nach ihr
Hinüber.

Viel steile Berge vor mir stehn,
Die Flüsse schäumend sich ergehn
Im Thale.

Der Aar sich in die Wolken schwingt,
Die Gemse durch die Klüfte springt
Hinüber!

Die Wolken ruhen auf der Höh',
Und durch die Nebel glänzt der Schnee
Der Gipfel.

Je stolzer mir mein Mädchen thut,
Je höher steigt empor mein Muth
In Liebe.

Ein Glöckchen klingt im stillen Thal,
Die Essen rauchen überall
Im Dorfe.

Ach, Mädchen, Mädchen, nimm mich bald!
Es ist so öd', es ist so kalt
Hier oben.

(Wilhelmina Christiane von Chézy, 1783-1856)

Die junge Nonne

Wie braust durch die Wipfel der heulende Sturm!
Es klirren die Balken, es zittert das Haus!
Es rollet der Donner, es leuchtet der Blitz,
Und finster die Nacht, wie das Grab!

Immerhin, immerhin,
so tobt' es auch jüngst noch in mir!
Es brauste das Leben, wie jetzo der Sturm,
Es bebten die Glieder, wie jetzo das Haus,
Es flammte die Liebe, wie jetzo der Blitz,
Und finster die Brust, wie das Grab.

Nun tobe, du wilder gewalt'ger Sturm,
Im Herzen ist Friede, im Herzen ist Ruh,
Des Bräutigams harret die liebende Braut,
Gereinigt in prüfender Glut,
Der ewigen Liebe getraut.

Ich harre, mein Heiland! mit sehndem Blick!
Komm, himmlischer Bräutigam, hole die Braut,
Erlöse die Seele von irdischer Haft.
Horch, friedlich ertönet das Glöcklein vom Turm!
Es lockt mich das süße Getön
Allmächtig zu ewigen Höhn.
Alleluja!

(Jakob Nikolaus, Reichsfreiherr von Craigher de Jachelutta, 1797-1855)

Gretchen am Spinnrade

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Wo ich ihn nicht hab
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt.

Mein armer Kopf
Ist mir verrückt,
Mein armer Sinn
Ist mir zerstückt.

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Nach ihm nur schau ich
Zum Fenster hinaus,
Nach ihm nur geh ich
Aus dem Haus.

Sein hoher Gang,
Sein' edle Gestalt,
Seines Mundes Lächeln,
Seiner Augen Gewalt,

Und seiner Rede
Zauberfluss,
Sein Händedruck,
Und ach, sein Kuss!

Meine Ruh' ist hin,
Mein Herz ist schwer,
Ich finde sie nimmer
Und nimmermehr.

Mein Busen drängt sich
Nach ihm hin.
Ach dürft ich fassen
Und halten ihn,

Und küssen ihn,
So wie ich wollt,
An seinen Küssen
Vergehen sollt!

(Johann Wolfgang von Goethe, 1749-1832)

Ständchen

Zögernd leise
In des Dunkels nächt'ger Stille
Sind wir hier;
Und den Finger sanft gekrümmt,
Leise, leise,
Pochen wir
An des Liebchens Kammertür.

Doch nun steigend,
Schwellend, schwellend, hebend
Mit vereinter Stimme, laut
Rufen aus wir hochvertraut:
Schlaf du nicht,
Wenn der Neigung Stimme spricht!

Sucht' ein Weiser nah und ferne
Menschen einst mit der Laterne;
Wieviel seltner dann als Gold
Menschen, uns geneigt und hold?
Drum, wenn Freundschaft, Liebe spricht:
Freundin, Liebchen, schlaf du nicht!

Aber was in allen Reichen
Wär' dem Schlummer zu vergleichen?
Drum statt Worten und statt Gaben
Sollst du nun auch Ruhe haben.
Noch ein Grüßchen, noch ein Wort,
Es verstummt dir frohe Weise,
Leise, leise,
Schleichen wir uns, ja, schleichen wir uns wieder fort!
(Franz Grillparzer, 1791-1872)

Die Interpreten

Bibiana Nwobilo, Sopran

GEBOREN 1980 IN OWERRI, NIGERIA, UND AUFGEWACHSEN in Kärnten, studierte Bibiana Nwobilo Gesang am Konservatorium Klagenfurt sowie ab 2002 am Konservatorium/Privatuniversität der Stadt Wien bei Gabrielle Sima und Hilda DeGroot.

Bibiana Nwobilo begann ihre musikalische Karriere 1997 im Zusatzchor am Stadttheater Klagenfurt. 1999 sang sie neben zahlreichen Gospelkonzerten in ganz Österreich auch in Kirk Franklins „Handels Messiah“. Neben ihrer regen Konzerttätigkeit unter anderem mit dem Imperial Orchester in Wien war sie auch als Euridice in Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt“, als Amahl in Menottis „Amahl und die nächtlichen Besucher“, als Madame Herz in Mozarts „Der Schauspieldirektor“, als Ernestina in Rossinis „Gelegenheit macht Diebe“ oder auch in Mendelssohns „Elias“ zu hören. Außerdem gab sie Konzerte in Belgien (Brüssel, Mecheln und Antwerpen) und sang in einer konzertanten „Porgy and Bess“-Produktion im Stadttheater Klagenfurt. Im selben Stück war sie 2009 unter der Leitung von Nikolaus Harnoncourt auch bei der Styriarte in der Rolle der Clara zu sehen. 2010 sang sie beim Grazer Osterfestival PSALM einen umjubelten Händelabend mit dessen „Neun deutschen Arien“.

2007 gewann Bibiana Nwobilo den Heinrich-Strecker-Wettbewerb sowie 2008 den Preis der Professor-Armin-Weltner-Stiftung in der Schweiz.

Manfred Schiebel, Klavier

MANFRED SCHIEBEL WURDE IN WIEN GEBOREN. BEREITS mit sieben Jahren kam er zu den Mozart-Sängerknaben, wo er seine erste musikalische Ausbildung erhielt. Nach der Matura

begann der Pianist ein Dirigentenstudium bei Karl Österreicher, er studierte auch Korrepetition bei Harald Goertz und Klavier bei Thomas Kreuzberger an der Musikhochschule in Wien.

Er arbeitete in den letzten Jahren mit bekannten Künstlern wie Edita Gruberova, Grace Bumbry, Johan Botha, Leo Nucci, Ferrucci Furlanetto u. v. m. zusammen und begleitete etliche Meisterkurse mit Martha Eggerth, Jewgenij Nesterenko, Walter Berry, Helena Lazarska oder Hilde Zadek. Schiebel gab Konzerte auf bereits vier Kontinenten. Zusammenarbeit mit international anerkannten Dirigenten, wie GMD Edgar Seipenbusch, Carlos Kalmar, Peter Keuschnig, Gerhard Track bereichern seine musikalischen Tätigkeiten.

Nach seiner Chorleitertätigkeit beim Wiener Männergesangsverein leitet er seit 1997 die Chorvereinigung „Jung-Wien“. Er unterrichtet seit 1991 am Konservatorium der Stadt Wien und seit 2002 an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Manfred Schiebels weitgespanntes Repertoire, welches von Oper und Operette über das klassische Lied bis zu Musicals und Chansons reicht, aber auch das Wienerlied und Theatermusik enthält, macht ihn zu einem gern gesehenen und gehörten Begleiter und Dirigenten. Auf CDs ist er auch als Organist beziehungsweise mit eigenen Werken zu hören.

vienna clarinet connection

DIE VIENNA CLARINET CONNECTION, EIN QUARTETT JENSEITS enger Genregrenzen, wurde 1995 von Helmut Hödl gegründet und begeistert seither Publikum wie Kritiker. Das erste Konzert des Ensembles fand im Porgy & Bess in Wien statt. Schon die Debüt-CD „VCC oor“ ist höchst innovativ, wie die Symbiose von vermeintlich gegensätzlichen „Musiken“, komponierter und improvisierter Musik, Jazz und Klassik, ethnischer und zeitgenössischer Musik zeigt. Dem Konzept der fließenden Übergänge über Stilgrenzen hinweg ist das Ensemble bis heute treu geblieben. Die einzigartige Besetzung mit zwei Klarinetten,

Bassetthorn und Bassklarinete stellt ein Pendant zum Streichquartett dar. Das Repertoire weist hauptsächlich Kompositionen und Arrangements der Ensemblemitglieder auf, dadurch fand die vienna clarinet connection zu einer eigenen, unverwechselbaren Ton- und Musiziersprache.

In den vergangenen Saisonen war das Ensemble in den großen Konzertsälen Europas zu Gast, unter anderem im Konzerthaus Wien, Musikverein Wien und Brucknerhaus Linz. Ausgedehnte Tourneen führten das Quartett durch ganz Europa.

Höhepunkt der Saison 2006 war das Debüt des Ensembles mit den Stuttgarter Philharmonikern im Großen Saal des Musikvereins Wien. Im Mai 2009 war das Quartett erstmalig in Japan zu Gast.

Seit 1996 wird die vienna clarinet connection regelmäßig zur Durchführung von Workshops eingeladen. Im Jahr 2008 fand erstmalig die „ClariArte Hartberg“ statt, deren Konzerte und Meisterkurse unter der künstlerischen Leitung der vienna clarinet connection stehen.

Ihre Musikberater

Musikfachgeschäft Friebe, Sporgasse 21, A-8010 Graz

Tel: 0316 / 825 800 - 0, Fax: DW 66, friebe.musik@friebe.at, www.friebe.at



FRIEBE



Koncertkalender, die alle Stücke spielen.
Musikberichte, die den Ton angeben.
Rezensionen, die ins Ohr gehen.



3 Wochen gratis lesen:
derStandard.at/Abo oder 0810/20 30 40

Die Zeitung für Leserinnen

NIKOLAUS HARNONCOURT

BEI SONY CLASSICAL



82876583402

HAYDN: DIE SCHÖPFUNG

Nikolaus Harnoncourt und das von ihm gegründete Concentus Musicus Wien präsentieren Haydns Weg durch die Schöpfungsgeschichte in einer ausgezeichneten Aufnahme, mit den Solisten Dorothea Röchmann, Christian Gerhaher und Michael Schade.

SMETANA: MEIN VATERLAND

„Smetana malt mit seinem Zyklus liebevoll und zugleich schonungslos sein Land [...] Es gibt kein vergleichbares Werk in der europäischen Musik!“ so Nikolaus Harnoncourt über Bedřich Smetanas sinfonischen Zyklus „Má Vlast“. Zusammen mit den Wiener Philharmonikern gelingt es ihm, dieses Werk in einem völlig neuen Licht erscheinen zu lassen.



82876543312



88697397942

MOZART: REQUIEM

Die Referenzaufnahme mit dem Concentus Musicus Wien, Christine Schäfer, Bernarda Fink, Kurt Streit und Gerald Finley.

EBENFALLS ERHÄLTlich:

Händel: Messias 88697606662

Bach: Kantaten BWV 29, 61 & 140 88697567942

Haydn: Die Jahreszeiten 88697642672

Gershwin: Porgy and Bess 88697591762

DIE VIELEN SEITEN DES Ö1 CLUB. DIESMAL:

© HARRY SCHIFFER



EINER UNSERER CLUBRÄUME.

Ö1 CLUB-MITGLIEDER ERHALTEN
BEI DER STYRIARTE 2010 BEI
AUSGEWÄHLTEN VERANSTALTUNGEN
10% ERMÄSSIGUNG.

(SÄMTLICHE Ö1 CLUB-VORTEILE
FINDEN SIE IN OE1.ORF.AT.)

ORF

1

ÖSTERREICH 1
CLUB

Ö1 GEHÖRT GEHÖRT. Ö1 CLUB GEHÖRT ZUM GUTEN TON.

LOGOS



Reisen mit Kultur



Reisebüro LOGOS, Schießstattgasse 4, A-8010 Graz
Tel. 0316 / 81 12 25, Fax. 0316 / 81 67 94

HAUS DER KUNST

Galerie · Andreas Lendl

A-8010 GRAZ · JOANNEUMRING 12

TEL +43/(0)316/82 56 96 · FAX 82 56 96-26

GSM 0664/34 01 364 · office@kunst-alendl.at



ÖLGEMÄLDE · AQUARELLE · ZEICHNUNGEN · DRUCKGRAPHIK
REPRODUKTIONEN · KUNSTPOSTKARTEN · KUNSTKATALOGE
EXKLUSIVE RAHMUNGEN

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 09.00 bis 18.00 Uhr; Samstag von 09.00 bis 13.00 Uhr

The „NEW ART“ to fertilise



*...mit hochwertigen
Algen- und Seetangextrakten
für einen gesunden Boden!*

Unsere speziellen Granulat- und Flüssigdünger bestehen aus rein natürlichen und organischen Materialien wie z.B. aus bestimmten Algen- und Seetangextrakten. Damit ermöglichen wir gesundes Wurzelwachstum, qualitativ hochwertige Pflanzen mit optimaler Leistungsfähigkeit und einen nachhaltig gesunden Boden.

GROW UP INTERNATIONAL LTD. UK

Branch-Office: Grillparzerstrasse 8 - 8010 Graz - ph. +43/316/319547 - fax +43/316/319747 - office@pp-growup.com

...in cooperation with  TOP SOIL & HUMUS Productions

Universalmuseum Joanneum

Hören und Staunen! Genießen Sie mit Ihrem **styriarte-Ticket** noch mehr Kultur zum ermäßigten Preis.

Landeszeughaus

Kunsthau Graz

Neue Galerie Graz

Künstlerhaus Graz

Schloss Eggenberg mit Alter Galerie,
Archäologiemuseum und Münzkabinett

Volkskundemuseum

**Österreichischer
Skulpturenpark**

Schloss Trautenfels

Schloss Stainz mit Jagdmuseum
und Landwirtschaftsmuseum

**Römermuseum
Flavia Solva**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!